

## Ordensfrauen: „Missionieren heißt solidarisch begleiten“

Frühere Ordensobere der Missionsärztlichen Schwestern, Sr. Agnes Lanfermann, im „Kathpress“-Interview über Missionsverständnis und aktuelle Herausforderungen der weltweiten Ordensgemeinschaft - Gründerin war vor rund 100 Jahren Österreicherin Anna Dengel

Wien, 03.10.2019 (KAP) Was bedeutet „Mission“ für eine Ordensgemeinschaft, die diesen Begriff sogar in ihrem Namen trägt? Für die „Missionsärztlichen Schwestern“ geht es nicht darum, die Menschen zum Übertritt in die Kirche zu bewegen bzw. zu überzeugen, sondern sie in ihrem Leben zu begleiten und „heilend präsent“ zu sein. Das hat die frühere Ordensobere Sr. Agnes Lanfermann in einem „Kathpress“-Interview betont. „Es geht um eine Haltung von Solidarität und Geschwisterlichkeit besonders mit denen, die arm sind und der Heilung am meisten bedürfen.“ Armut werde dabei auch umfassender als nur materiell verstanden. Lanfermann hielt sich dieser Tage zum Auftakt des vom Papst ausgerufenen außerordentlichen Monats der Weltmission mit ihrer Mitschwester Kristina Wolf in Wien auf.

Die Missionsärztlichen Schwestern wurden vor knapp 100 Jahren von der Österreicherin Anna Dengel (1892-1980) gegründet. Weltweit gibt es aktuell knapp 500 Schwestern sowie 100 assoziierte Mitglieder, die in 19 Ländern tätig sind. Die Schwestern arbeiten als Ärztinnen, Psychotherapeutinnen und Sozialarbeiterinnen, zudem in Europa auch in der Großstadt-Seelsorge mit Obdachlosen, Armen, Migrantinnen und Kranken. Die Schwestern leben nicht (mehr) in Klöstern, sondern in einfachen Häusern, „die auch jederzeit wieder aufgegeben werden können, wenn wir uns neuen Projekten zuwenden wollen“, erklärte Sr. Lanfermann.



**MMS-Schwwestern** Agnes Lanfermann (li.) und Kristina Wolf im Gespräch mit kathpress-Redakteur Georg Pulling

### Zunächst Fokus auf medizinische Hilfe

Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) verfolgten die Schwestern einen dezidiert medizinischen Ansatz. Anna Dengel und ihre Mitstreiterinnen gründeten zahlreiche Spitäler, Entbindungsstationen, Mutter-Kind-Zentren und Ausbildungsstätten. Für Dengel bedeutete Mission zunächst, die körperlichen Leiden zu lindern und soziale Strukturen zu verbessern. Nur so könne man dann auch den Menschen Gottes Liebe nahe bringen.

Nach dem Reformkapitel 1967 wurde die Organisationsstruktur der Gemeinschaft dezentralisiert, die Missionsärztlichen Schwestern legten ihr Ordenskleid ab und übergaben viele Krankenhäuser an andere, meist staatliche Träger. Einige Spitäler werden aber immer noch von den Schwestern selbst geführt, in anderen arbeiten sie noch auf vielfältige Weise mit.

Ein Beispiel: Das 48. und letzte von Anna Dengel noch selbst gegründete Spital befindet sich in Attat in Äthiopien. Es ist das einzige Spital in einer großen Region mit rund einer Million Einwohner. Der Orden hat die Trägerschaft zwar längst übergeben, eine Missionsärztliche Schwester leitet aber nach wie vor das Spital und der Orden bemüht sich auch um Spenden, damit der Betrieb aufrecht erhalten werden kann. Die Schwestern sind auch nach wie vor in Indien und Pakistan sehr präsent. Beides Länder, wo man aufgrund der politischen und sozialen Umstände mit großen Herausforderungen konfrontiert sein, so Sr. Lanfermann.

„Heilung“ bedeutet für die Schwestern inzwischen freilich weit mehr als nur körperliche Genesung bzw. Wohlbefinden. „Mehr und mehr haben wir Heilung ganzheitlich verstanden. Sie umfasst körperliches und seelisches Heilwerden gleichermaßen“, so Sr. Wolf. Sie gehört dem Leitungsteam der Missionsärztlichen Schwestern in Deutschland an und baute ab 2007 das Zentrum für christliche Meditation und Spiritualität Heilig Kreuz in Frankfurt mit auf. Viele Menschen würden hier ihre eigenen christlichen Wurzeln wieder neu entdecken, berichtete Wolf.

### **Ordensfrau bei Amazoniensynode**

Wie vielfältig das Wirken der Missionsärztlichen Schwestern ist, wird auch am Beispiel von Sr. Birgit Weiler deutlich. Die Theologin aus Deutschland lehrt seit 1995 als Professorin für Fundamentaltheologie an der Universität Antonio Ruiz de Montoya in Lima (Peru). Sie setzt sich seit Beginn ihres Wirkens in Peru intensiv für die in der Amazonasregion lebenden Indigenenvölker der Awajun und Wampis ein, u.a. als Koordinatorin eines Forschungsprojekts zur interkulturellen zweisprachigen Schulbildung für deren Angehörige.

Der Ordensschwester ist es ein großes Anliegen, dass sich die Kirche an die Seite der Indigenen wie auch der anderen Bevölkerungsgruppen in Amazonien stellt, die da, wo nötig, Widerstand leisten gegen ökonomische und politische Mächte, welche die Zukunft des Regenwaldes und seiner Menschen gefährden. Papst Franziskus hat sie zur Teilnahme an der Sondersynode über die Zukunft Amazoniens (ab 6. Oktober) eingeladen.

### **Keine Niederlassung in Österreich**

Die offizielle Bezeichnung des Ordens lautet „Medical Mission Sisters“ (MMS). Der Generalrat als oberstes Ordensgremium der Missionsärztlichen Schwestern ist seit 1983 in London angesiedelt. In Österreich existiert keine Niederlassung des Ordens. Es gibt auch nur eine einzige Österreicherin, die dem Orden angehört. Sie wirkt in Deutschland. Dafür widmet sich seit 2012 der Verein „Freunde Anna Dengel“ der Aufgabe, seine Namensgeberin und die Tätigkeit ihres Ordens bekannt zu machen und für die Projekte der Schwestern Unterstützung zu sammeln.

### **Ärztin und Ordensfrau**

Anna Dengel wurde am 16. März 1892 als ältestes von neun Kindern in Steeg geboren, einem kleinen Dorf im Lechtal in Tirol. Sie erhielt in Hall eine gute Schulbildung und studierte ab 1914 an der katholischen Universität von Cork in Irland Medizin. Verantwortlich dafür war ein Aufruf der schottischen Ärztin Agnes Mc Laren, die Ärztinnen für Indien suchte und junge Frauen beim Studium unterstützte, wenn diese danach in Indien tätig sein wollten. Dengel schloss das Studium 1919 ab und begann im Oktober 1920 ihre Tätigkeit in Rawalpindi im damaligen Indien (heute Pakistan).

Dort durften sich die heimischen Frauen aufgrund religiöser und kultureller Bräuche außerhalb der Familie keinem Mann zeigen - somit war in der Regel auch keine ärztliche Behandlung möglich, denn Ärztinnen waren rar. Dengel erlebte in Rawalpindi unsägliches Leid, Krankheit und Sterben.

Sie überlegte, in einen Missionsorden einzutreten, doch ein solcher Eintritt hätte für sie den Verzicht auf ihre ärztliche Tätigkeit bedeutet. Ordensleuten war es damals nicht erlaubt, medizinisch in vollem Umfang tätig zu sein. Gleichzeitig wusste Dengel, wie dringend Indien Ärztinnen benötigte. So reifte in ihr der Gedanke, selbst eine Gemeinschaft zu gründen.

Die von ihr verfasste Konstitution für die Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern, die sie im Sinn hatte, wurde vom Bischof von Baltimore genehmigt. Bald schlossen sich ihr drei Frauen, eine Ärztin und zwei Krankenschwestern, an und am 30. September 1925 begannen die vier Frauen das „heilige Experiment“.

Da Schwestern mit öffentlichen Gelübden nicht als Ärztinnen arbeiten durften, verzichteten sie vorläufig auf die Ablegung dieser Gelübde. Dengel ließ aber nicht locker und 1936 wurde das Kirchenrecht mit einer päpstlichen Instruktion geändert, die Ordensleuten nun den vollen medizinischen Dienst erlaubte. Am 15. August 1941 legten Anna Dengel und ihre Schwestern die Ewigen Gelübde in ihrer neuen Gemeinschaft ab, Dengel wurde zur ersten Generaloberin gewählt.

## **Ausbreitung des Ordens**

Die Gemeinschaft wuchs rasch und bald schon dehnten die Missionsärztlichen Schwestern ihren Wirkungskreis von Rawalpindi über ganz Indien aus. In der Krankenschwesternschule von Patna war die spätere Mutter Teresa eine Schülerin der Schwestern. Spitäler wurden gebaut, Krankenschwesternschulen errichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr der Orden eine noch raschere Ausbreitung; zunächst in Indien und Indonesien und auf den Philippinen, später in Afrika und zuletzt auch in Südamerika. Ausbildungshäuser entstanden in England, Holland und Deutschland. Das Ordensgeneralat wurde 1958 von den USA nach Rom verlegt (und 1983 weiter nach London). 1967 übergab Anna Dengel die Leitung des Ordens an ihre Nachfolgerin Jane Gates. Für Dengel war die Aufgabe der Leitung bei gleichzeitiger Neuorientierung des Ordens ein schmerzlicher Prozess, dem sie sich aber stellte. Schließlich konnte sie zu ihren Mitschwestern sagen: „Die Zukunft gehört Euch, Ihr wisst um die Nöte Eurer Zeit ebenso wie ich um die Nöte meiner Zeit wusste.“

Dengel wurde für ihr Lebenswerk - auch in Österreich - vielfach geehrt. U.a. erhielt sie den Ehrenring des Landes Tirol und das große goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich. Sie starb am 17. April 1980 und wurde auf dem Campo Santo Teutonico in Rom beerdigt.

Für Anna Dengel wurde schon vor vielen Jahren ein Seligsprechungsprozess begonnen, der aber von den Missionsärztlichen Schwestern selbst nicht aktiv betrieben wird. Nichtsdestotrotz würden sich die Schwestern nach wie vor intensiv mit ihrer Gründerin auseinandersetzen. Die Beschäftigung mit dem Charisma und der Spiritualität Anna Dengels bringe immer wieder neu spannende Facetten zu Tage, so Sr. Lanfermann.

(Infos: [www.missionsaerztliche-schwestern.org](http://www.missionsaerztliche-schwestern.org) bzw. [www.freundeannadengel.at](http://www.freundeannadengel.at))